

2. Heinrich Schliemann.

Ein Nachruf.

Die schmerzliche und überraschende Kunde von dem am 26. Dezember vorigen Jahres in Neapel in Folge eines Ohrenleidens erfolgten Tode Schliemanns wurde in allen gebildeten Kreisen des Vaterlandes wie im Auslande als ein schwerer und unersetzlicher Verlust für die Alterthumsforschung bezeichnet. Doch hat er für seinen Ruhm lange genug gelebt und geschaffen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Schliemann ein Opfer seines Berufes geworden ist. Man darf sich wundern, dass sein in der Jugend schwächerer Körper den Strapazen und Gefahren, die mit seiner Art zu forschen unvermeidlich verbunden waren, so lange Trotz geboten hat. Am 29. Dez. 1877 schrieb er schon von Würzburg, wo er Heilung suchte, „mein Ohr ist noch nicht genesen“. Er war als Sohn eines Predigers in Neubuchow, einem Städtchen Mecklenburg-Schwerins am 6. Januar 1822 geboren und starb kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres. Selten lassen sich bei einem bedeutenden Menschen so deutlich die im Knabenalter aufgenommenen Eindrücke nachweisen, die für die ganze geistige Entwicklung bestimmend wurden. Er selbst erzählt in der Einleitung zu seinem Werke Ilios, wie ihm sein Vater immer von Troja und den homerischen Helden gesprochen habe. Als der Knabe von 8 Jahren einmal ein Bild des brennenden Troja sah, da wurde er mit dem Vater einig, dass er Troja dereinst ausgraben wolle. Mittellos arbeitete er als Kaufmannslehrling sich empor und trieb Sprachstudien, um einmal Griechisch lernen zu können. Mit 24 Jahren kam er als Agent eines Amsterdamer Hauses nach St. Petersburg, wo es ihm gelang, durch den Indigohandel grossen Reichthum zu erwerben. Nun konnte er nach dem Ziele streben, das seiner Begeisterung stets vorgeschwebt hatte und Troja ausgraben. Um sich zu rechtfertigen, gestand er aber, dass er nur die Hälfte seiner Revenuen, nämlich 100,000 Mark jährlich, für sich und seine Grabungen gebrauche. Zwischen den Jahren 1870 und 1890 grub er in 10 verschiedenen Jahren in Troja und am 1. März dieses Jahres sollten neue Gra-

bungen beginnen, um die untere Stadt frei zu legen. Am meisten lag ihm Troja am Herzen, seine übrigen Ausgrabungen in Ithaka, Mykenae, Tiryns, Orchomenos, Marathon, Pylos, auf Sphacteria und Kythera waren mehr nur Vorbereitungen und Ergänzungen für seine Trojaforschung. Aber seine Entdeckungen zu Mykene und Tiryns waren nach dem Urtheil der Sachverständigen für die Cultur- und Kunstgeschichte erfolgreicher, als die trojanischen. Seine erste Schrift war: Ithaka, der Peloponnes und Troja, Leipzig 1869. Es folgte der Atlas trojanischer Alterthümer von 218 Tafeln mit kurzem Text, Leipzig 1874, der zu gleicher Zeit in 3 Sprachen erschien. An diesem Werke hatte die Kritik vieles auszusetzen, es fehlte die strenge Ordnung der Funde und der Verfasser zeigte Schwächen in dem Verständniss der alten Schriftsteller, er liess seiner Begeisterung allzufreien Lauf, im ersten Todten sah er den Agamemnon und als ein Goldschatz sich fand, war es der des Priamus! Schliemann musste sich den Spott der Fachgelehrten gefallen lassen. Besser geordnet war die Darstellung in dem Werke Ilios, Stadt und Land der Trojaner, Leipzig 1881. Vorher war sein Buch über Mykenae, London 1878, erschienen. Später folgten noch Troja, London 1884, und Tirynthe, Paris 1885. Aus dem Streite mit Bötticher, der in den Ruinen von Hissarlik nur eine Nekropole sehen wollte, ging er siegreich hervor. Schliemanns langer Aufenthalt im Auslande und die kalte Aufnahme seiner Forschungen in Deutschland hatten ihn seinem Vaterlande einigermaßen entfremdet. Aber die grossen politischen Ereignisse liessen ihn nicht kalt und weckten in ihm die deutsche Empfindung. Diesen und dem Einflusse Virchows ist es wohl zuzuschreiben, dass er seine Sammlung trojanischer Alterthümer, die er im South-Kensington-Museum in London aufgestellt hatte, im Jahre 1881 dem deutschen Reiche zum Geschenke machte. Er hatte dafür an die griechische Regierung 50,000 fr. gezahlt. Dieselbe steht im ethnologischen Museum in Berlin. Seiner Anregung ist es auch zu danken, dass das neue deutsche Reich Olympia und Pergamum aus ihrem Schutte hat wiedererstehen lassen. Aber auch zu der Zeit, als die Schulgelehrten in Deutschland den unermüdllichen Arbeiter mit dem Spaten nur belächelten, fehlte es nicht an Männern der Wissenschaft, die den hohen Werth der Funde Schliemanns für die Alterthumsforschung sofort erkannten und dem verdienten Manne ein öffentliches Zeugniss dafür ausstellten. Die deutsche anthropologische Gesellschaft ernannte am 27. September 1877 in

Constanz Schliemann zu ihrem Ehrenmitgliede¹⁾. Das ihm zugestellte Diplom lautete:

Henricum Schliemannum

Virum et ingenii sollertia et animi fervore praecessentem, qui
sedibus

Priami et Agamemnonis

post longam multorum saeculorum oblivionem in clarum lucem
protractis de antiquitatibus gentis graecae et carminibus Homeri
rectius cognoscendis optime meruit, Societas anthropologica Ger-
manorum Constantii, die VIII cal. Oct. A. MDCCCLXXVII
socium honoris causa

nuncupavit, cuius rei in testimonium hoc diploma nominibus
praesidium subscribi iussit.

Bonnae, Berolini, Stuttgarti, Monachi

Idibus Nov. A. MDCCCLXXVII

Schaaffhausen, Virchow, Fraas, Kollmann, Weismann.

Der Unterzeichnete bemerkte in seinem Begleitschreiben: „Ihre grossartigen Entdeckungen haben der archaeologischen Forschung für lange Zeit einen überaus reichen Stoff geliefert, dessen Bedeutung darin gefunden werden muss, dass wir dadurch mit Kunstbestrebungen bekannt wurden, die der Blüthe der griechischen Kunst vorausgegangen sind und auf eine Cultur hinweisen, die einst viele später getrennte Völker gemeinsam umschloss. Für die Kenntniss des Alterthums ist eine ganz neue Periode gewonnen, die mit jener Zeit Fühlung hat, welche wir die prähistorische nennen. Darum ist unsere Gesellschaft Ihrer Schatzgräberarbeit mit so grosser Aufmerksamkeit gefolgt und wünscht Ihren fortgesetzten Arbeiten stets neues Gelingen.“ Schliemann sagte in seiner Antwort: „Es freut mich ungemein, dass mir meine Arbeiten in Troja und Mykenae diese hohe Ehre verschafft haben und werde ich bemüht sein, mich auch in meinen ferneren Unternehmungen derselben würdig zu zeigen. — Ihre Zuschrift und das sie begleitende prachtvolle Diplom, dessen kunstreiche Ausstattung und Darstellung vieler von mir in Troja entdeckter Gegenstände geben mir die mich beseeligende Ueberzeugung, dass meine Arbeiten hohe Anerkennung bei Ihnen gefunden haben. Unmöglich hätte meine Liebe für Forschungen einen stär-

1) Vgl. Correspondenzbl. der Deutschen anthrop. Gesellschaft 1878, Nr. 10, S. 116 und 1877, Nr. 9, S. 76.

keren Anreiz erhalten können als durch die mir von der deutschen anthropologischen Gesellschaft durch Ertheilung eines solchen Ehrendiploms gezeigte hohe Anerkennung.“ Schliemann besuchte während mehrerer Jahre die allgemeinen Versammlungen der Gesellschaft und theilte in denselben die Ergebnisse seiner neuesten Forschungen mit. Ich hatte zu jener Zeit noch folgende Zeilen an ihn gerichtet: „Gestatten Sie mir, Sie auf einen Fundort aufmerksam zu machen, an den sich noch kein Archaeologe gewagt hat, dem ich aber wünschen möchte, dass Sie Ihre Zauberruthe einmal über ihn schwängen. Ich meine den See Prasias im alten Macedonien, wo nach Herodot die Paeonier auf Pfahlbauten wohnten. Wenn uns die Pfahlbauten überall so massenhafte und wichtige Funde bewahrt haben, die wir jetzt an's Licht ziehen, so wird auch wohl jener See im heutigen Rumelien in seinen alten Pfahlrosten, nach denen der Franzose Deville schon gesucht hat, noch reiche Schätze bergen, die des glücklichen Finders harren.“ Schliemann erwiderte am 29. Dezember 1877: „Ich bin zwar fest entschlossen, den Rest meines Lebens in der homerischen Archaeologie zuzubringen, habe auch einen neuen Ferman für Troja erhalten, will aber, da es Sie interessirt, mit Freude Forschungen am See Prasias in Macedonien anstellen. Erinnern Sie mich später daran, denn so lange, als der Krieg dauert, kann ich nicht in der Türkei arbeiten.“ In Bezug auf seine Absicht, in Creta zu graben, schrieb er am 5. März 1889: „Ich ging zwar Mitte Februar wieder nach Herakleion und untersuchte sorgfältig von Neuem das uralte Gebäude in Knosos, welches Dörpfeld und ich vor 3 Jahren zur Ausgrabung ausersehen hatten; ich überzeugte mich, dass ich dasselbe mit 100 Arbeitern in einer Woche ausgraben würde, aber der Eigenthümer verlangte 92,000 Fr. in Gold und Ablieferung aller Funde an das Museum in Heracleion. Ich habe nun eine Bittschrift beim Kretenser Parlament einreichen lassen und hoffe auf Erfolg.“ So sind mit ihm noch grosse Pläne in das Grab gesunken. Mögen andere in seine Fussstapfen treten! In dem rastlosen Schaffen und in der begeisterten Opferwilligkeit für seine Forschungen wird er sobald nicht seines Gleichen finden.

Am 1. März 1891 fand im Festsale des Rathhauses in Berlin vor einem auserlesenen Kreise eine von den Behörden der Stadt, deren Ehrenbürger er war, sowie von den Gesellschaften für Anthropologie, für Archaeologie und für Erdkunde veranstaltete Gedächtniss-Feier für Heinrich Schliemann statt. Virchow entwarf

ein lebensvolles Bild von dem Schaffen und Streben seines lang-jährigen Freundes. Reiss und Curtius widmeten ihm ehrende Worte des Nachrufs. Curtius sagte am Schlusse, sein Werk fortzusetzen wäre die herrlichste Gedächtnissfeier, die das deutsche Volk für Schliemann veranstalten könnte. Er sprach im Namen aller Fachgenossen das Gelöbniß aus, nicht müde zu werden, in dem Streben, das, was er erworben, zu verwerthen und dem Lichte nachzuwandeln, das er uns erschlossen.

Schaaflhausen.